

Die Composition der Chorlieder in den Tragödien des Seneca.

Seneca hat sich in seinen Chorliedern nur weniger Metra bedient; abgesehen von den Anapästern, die von der gegenwärtigen Untersuchung ausgeschlossen sind, namentlich des elfsilbigen Sapphicus, des kleineren Asclepiadeus und des Glyconeus. Für alle diese Metra gilt ihm die strenge Form, wie sie durch Horatius festgesetzt war, als unbedingte Norm. Von derselben scheinen folgende sapphische Verse abzuweichen:

- | | |
|-------|--|
| Phäd. | 287 Quaeque ad Hesperias iacet ora metas |
| | 289 Si qua Parrhasiae glacialis ursae |
| Oed. | 412 Te caput Tyria cohibere mitra |
| | 476 Sidus Arcadium geminumque plaustum |
| Ag. | 825 Sensit Arcadii populator agri |
| Tro. | 840 An ferax varii lapidis Carystos |
| | 1055 Troia qua iaceat regione monstrans. |

Der früheren Meinung gegenüber, daß Seneca den Spondeus vor der Cäsur in den Anapäst aufgelöst habe¹⁾, kann man für alle diese Verse mit vollem Recht Synizesis in Anspruch nehmen²⁾. Beispiele der Consonantirung von i (auch von u) finden sich bei vielen Zeitgenossen, wie Silius, Statius, Persius, Juvenalis, Valerius Flaccus (vgl. Luc. Müller de r. m. p. 258), ja bei Seneca selbst im Trimeter (Thy. 1053: ubi faciās scelus) und der Synizesis von ea stehen bei Seneca genug analoge Beispiele zur Seite: Agam. 250 suapte, 441 anteire, Troad. 195 meis., 345 Atrei, Thy. 201 proinde, Med. 779 Herculeum, zweifelhaft ist Thy. 233 saxeo. Außer den angeführten bleibt nur ein Vers übrig, auf den sich Synizesis nicht anwenden läßt:

Med. 637 Sumere innumeras solitum figuras.

Aber schon Burmann (ad. Prop. IV. 2. 47) emendierte:

Sumere *inversas* solitum figuras

1) de Seneca trag. auct. p. 23.

2) So Peiper Observatorum in Sen. trag. libellus Vratisl. 1863 p. 4 ff.

mit Beziehung auf Ovid. met. XII. 557: *cui posse figuras
Sumere quot vellet rursusque reponere sumtas
Neptunus dederat.*

Außerdem findet sich noch eine geringe Anzahl von Versen, wo der Anapäst nach der Cäsur in den Spondeus contrahiert zu sein scheint:

Phäd. 288 *Si qua ferventi subiecta cancro est*

Tro. 828 *Misit infestos Troiae ruinis*

857 *Dum luem tantam Troiae atque Achivis*

856 *Mittat et donet cuicumque terrae.*

Wenn sich nun Seneca auch wirklich diese Freiheiten erlaubt hätte, so kann er sie doch unmöglich in mehreren unmittelbar aufeinanderfolgenden Versen in solcher Weise gehäuft haben (Tro. 856. 7. Phäd. 286—8). Wie vorhin durch Synizesis, so löst sich hier durch Annahme von Diäresis die Schwierigkeit. Peiper (a. a. O.) bemerkt mit Recht, daß in Troia das *i* ursprünglich gar nicht Consonant, sondern Vokal sei, der entweder getrennt oder mit *i* verbunden als Diphthong habe können ausgesprochen werden. Eben so wenig läßt sich gegen die vierfüßige Aussprache von *cuicumque* einwenden, daß *cui* bei Seneca immer einfüßig sei (Schmidt de emend. Sen. trag. p. 13), da sich bei Juvenalis, Martialis und Statius *cui* und *huic* öfter zweifüßig finden (L. Müller de r. m. p. 269)³). Endlich können wir an sich keinen Anstoß nehmen, *subiecta* vierfüßig zu lesen, wenn auch die von Peiper a. a. O. S. 5 angezogenen Verse aus Ovid nichts beweisen. Ueber die in den gemischten Chorlicdern des Oed. und Agam. etwa noch vorkommenden scheinbar abweichenden Verse muß nachher besonders geurtheilt werden.

Der asclepiadeische Vers ist ebenfalls überall streng nach dem Muster des Horatius gebaut Von 2 scheinbaren Abweichungen fällt die eine

Ag. 589 *Effugium miseros libera mors vocet*
durch Annahme von Synizesis weg, die andere

Oed. 713 *Vt primum magni natus Agenoris*
ist, wie sich später zeigen wird, durch Emendation zu beseitigen. Auch bei den Glyconeen ist die horazische Form streng inne gehalten mit Ausnahme eines Gedichts Oed. 881 ff. Hier findet sich statt der spondeischen Basis überall die trochäische und außerdem in 20 Versen statt des Dactylus der Spondeus. Die trochäische Basis erscheint fast durchgängig in dem 61ten Gedicht Catulls und bei Seneca's Nachahmer Boethius IV. 3. Daß diese Verse nicht mit L. Müller (S. 166 vgl. Schmidt a. a. O. S. 70) für trochäische Dimeter zu halten sind, zeigt der Umstand, daß im 2ten Fuße nie der Trochäus oder Dactylus vorkommt. Zwei Verse dieses Gedichts scheinen sogar den Pyrrhichius an erster Stelle zu haben, aber in dem einen (930):

3) Umgekehrt findet sich proinde Thy. 201 zweifüßig, während es sonst immer dreifüßig erscheint.

Qualis accipitris minas
 Fugit et sparsos metu
 Colligit foetus avis

kann fugit trotz des folgenden colligit als Perfect genommen werden, da der Wechsel des Tempus bei Seneca sehr häufig ist (Vgl. z. B. Deb. 173. 663. 786. 805. 847. Med. 678. Troad. 919. 1090. Phäd. 225. 511). Der andere (907):

Donec in ponto manus
 Movit implicitas puer
 Comes audacis viae

ist ein, namentlich an dieser Stelle ganz unpassender Zusatz und wird wohl durch Interpolation entstanden sein. An einem metrischen oder prosodischen Schnitz verräth sich der Interpolator öfter, wie z. B. Phäd. 263. Oct. 298.

Sieht man von den anapästischen Gedichten ab, so lassen sich die Chorlieder des Seneca nach einem äußerlichen Gesichtspunkte in 3 Klassen theilen. Sie bestehen entweder aus scheinbar monostichisch aneinandergereihten Versen desselben Metrums, oder es sind 2 oder 3 verschiedene Metra gebraucht und zwar so, daß auf einen sapphischen oder asclepiadeischen Theil ein glyconeischer oder auf einen sapphischen ein asclepiadeischer Theil folgt, ohne daß dieselben jedoch anders als äußerlich mit einander verbunden wären. Endlich finden sich drittens einige Gedichte, wo Verse verschiedener Metra in freierer Weise mit einander verbunden sind. Mitunter bildet bei Gedichten aller drei Klassen eine anapästische Partie den Schluß.

I.

Zu der ersten Klasse gehören folgende Chorlieder:

1. Asclepiadeische: Herc. 524—591. Troad. 575—412. Thy. 122—175. Herc. II 104—172.
2. Glyconeische: Thy. 336—403. Deb. 881—913. S. II 1032—1131.
3. Sapphische: a. ohne Adonius Phäd. 275—325.
 b. mit „ am Ende Thy. 546—622. Herc. II 1519—1607.
 c. „ „ in d. Mitte Tro. 818—864. 1013—1059. Med. 580—670. Deb. 110—201.

Um zu einer klaren Einsicht in den Bau dieser Chorlieder zu gelangen, ist es nöthig, zu untersuchen, wie diese und ähnliche Versarten von früheren Dichtern behandelt worden sind. Und hier kommen namentlich Catullus und Horatius in Betracht. Bei beiden finden sich Gedichte die nur aus einem Metrum bestehen. Besondere Gesetze des Baues hat man bei Catullus noch nicht, oder doch nur vereinzelt, nachgewiesen, einer genaueren Betrachtung kann sich aber kaum die Wahrnehmung entziehen, daß die meisten seiner Gedichte, wenn nicht alle, strophisch gegliedert sind. Hier sei nur auf das Augenscheinlichste kurz

hingewiesen. Am bekanntesten in dieser Beziehung ist das Hochzeitsgedicht (62), wo der Dichter selbst durch Refrain und äußeren wie inneren Parallelismus einzelner Theile symmetrischen Bau und strophische Gliederung zu erkennen gegeben hat. Leider ist die ursprüngliche Form durch Lücken verbunkelt, aber, wie mir scheint, nicht in so hohem Grade, wie man, zum Theil der Lachmann'schen Archetypus-Hypothese zu Liebe, geglaubt hat⁴⁾. Der Umstand, daß immer je 2 Strophen dem Inhalte nach sich genau entsprechen, denen dann jedesmal eine von selbständigem Inhalt folgt, scheint darauf hinzuweisen, daß 3 Strophenpaare und 3 einzelne epodenartige Strophen anzunehmen sind:

v. 1—5. (Lachm.) v. 6—10. v. 11—19. v. 20—25. v. 26—31. v. 32—38. v. 39—48. v. 49—58. v. 59—67.
 str. a. ant. a. str. b. str. c. ant. c. str. b. str. d. ant. d. str. b.
 5 V. 5 V. 9 V. 6 V. 6 V. 7+II. 10+I. 10+I. 8+I.
 Jüngl. Mädchen. Jüngl. Mädchen. Jüngl. Mädchen. Mädchen. Jüngl. Jüngl.

Bei weitem am häufigsten hat Catullus den phalaeceus angewandt. Und hier ist es unmöglich, bei vielen Gedichten eine strophische Gliederung zu verkennen. Gleich c. III schließt der Gedanke immer mit dem 3ten Vers ab, so daß sich 4 dreizeilige Strophen ergeben, denn der letzte Vers ist wohl ohne Zweifel zu streichen⁵⁾. c. XXVIII be-
 gegnen wir 3 fünfzeiligen Strophen, XLI zwei vierzeiligen u. s. w. Es wechseln auch Strophen von verschiedener Größe in gewissem Ver-
 hältniß, z. B. XXXII: 3. 5. 3. XXXV: 6. 6. 3. 3. XXXVIII: 3. 2. 3.
 XLII: 2. 3. 4. 3; 2. 3. 4. 3. XLV: 7. 2. 7. 2; 2. 2. 2. 2⁶⁾, L: 3. 3.
 7. 4. 4. So läßt sich in den meisten mehr oder weniger leicht eine
 ähnliche Gliederung nachweisen, auch bei anderen Metren, z. B. VIII:
 2. 3. 3. 3. 3. 2⁷⁾, XXIX: 5. 5. 5. 5. 4⁸⁾, XXX: 2. 2. 2. 2. 2. 2.
 (nach Lachmann) u. s. w. Dieselben und ähnliche Formen finden sich
 auch in den priapeia (Vgl. I: 3. 5. 3, XIII: 3. 2. 2. 3. XXXII:
 4. 6. 4. XXXVII: 2. 5. 5. 2. LII: 2. 3. 2. 3. 2. LXI: 3. 2. 2. 2. 3. 2.
 und ähnl.), bei Martialis (z. B. ep. I. 35: 5. 2. 2. 4, 41: 6. 4. 3.
 4. 3, 82: 3. 5. 3, 86: 2. 3. 2. 3. 3, besonders lehrreich ist IV. 39:
 2. 3. 3. 2, wo die erste und letzte Strophe mit demselben Worte [Ar-
 gentum], in der 2ten und 3ten Strophe jeder Vers mit demselben
 Worte anfängt [Solut, Solut, Solut — Nec, Nec, Nec], ähnlich

4) Ueber die Lachmann'sche Hypothese handelt sorgfältig F. Böhme, quaest. Catull. Bonn 1862, der sich p. 13 mit Recht gegen die Annahme größerer Lücken in c. 62 erklärt.

5) Vgl. Th. Maurer, Rh. Mus. XIV. S. 322.

6) Vgl. D. Ribbeck, C. Val. Catullus, eine litterar. Skizze p. 54.

7) V. 15 ist vor V. 19 zu setzen.

8) Wahrscheinlich war auch die letzte Strophe fünfzeilig, denn wir vermüssen hier den refrainartigen Vers, den die anderen Strophen haben (5. 9. 15. 20).

ebds. 43 u. a.), bei Aufonius (ep. Lat. Pac. Drep. fl. genau 6 dreizeilige phal. Strophen, ep. I. 78: 3. 3. 3, IV, 82 ff.: 3. 3. 3. 3. 3. 5. VII, 24 ff.: 3. 3. 3. 3. ebd. 36 ff.: 4. 4. 4. 5. 4. [asc.], ephem. parecb. 4. 4. 2. 4. 4. 4, egressio 3. 3. 3. u. a. m.), vielleicht auch bei Statius in den *silvae*. Daraus folgt: die römischen Dichter haben es geliebt, lyrische Gedichte desselben Metrums strophisch zu gliedern. — Bei Horatius gilt nun ein ganz bestimmtes Gesetz. Seine sämtlichen Oden, auch die scheinbar monostichischen und distichischen sind nach der Entdeckung von Lachmann und Meineke in Strophen von 4 *κῶλα* gedichtet. Hierin ist er wahrscheinlich Alcäus gefolgt. Horatius band sich also an eine bestimmte Anzahl der *κῶλα*, scheint aber dafür, was höchst befremdlich ist; ein anderes Gesetz aufgegeben zu haben, nämlich das Zusammenfallen von Strophenende und Satzende. Dies zeigen namentlich Oden wie I. 11, 18, 28, II. 18 u. a., völlig durchgeführt ist das Gesetz nur I. 4, 13, 19. III. 28. IV. 7⁹). Doch hat hier überall die Kritik noch viel zu thun.

Kommen wir nun auf Seneca zurück, so müssen wir es für wahrscheinlich halten, daß er seinen *canticis* ebenfalls strophische Gliederung gegeben habe (ein Unterschied zwischen Drama und Lyrik ist hier nicht zu machen). Daß Seneca das horazische Strophengesetz sich angeeignet habe, spricht Göbel aus, *quaest. Horat. II* (Ztschr. f. G. W. 1862 S. 737 ff.), der darin ein neues Argument für die Existenz des Strophengesetzes bei Horatius finden will. Bei dem Versuche, die *asclepiadeischen* und *glyconeischen cantica* des Seneca nach vierzeiligen Strophen abzuthemen, verfährt er mit großer Willkür in der Annahme von Interpolationen. Hauptsächlich fehlt er aber darin, daß er es ganz unerörtert läßt, inwiefern bei monostichischen Gedichten von strophischen Formen die Rede sein könne, wenn dieselben nicht durch den Abschluß des Gedankens oder wenigstens eines größeren Abschnittes im Satze kenntlich gemacht werden. Seneca hat sich in seiner Metrik noch an strengere Gesetze gebunden, als selbst Horaz, er hat in den Choraliedern, wo strophischer Bau noch deutlich erhalten ist (wie *Med.* 580 ff.), Strophenende und Satzende genau in Uebereinstimmung gebracht, wollen wir daher in seinen *canticis* strophische Gliederung auffuchen, so muß die Beobachtung dieser Regel als Voraussetzung gelten.

Von den *asclepiadeischen* Choraliedern nimmt am meisten *Tro.* 375—412 unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Der Chor gefangener Troerinnen macht einen philosophischen Excurs über die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele. Wir betrachten zunächst ohne Rücksicht auf das Metrum den Inhalt und Gedankengang des Gedichtes. Der Chor beginnt:

9) Vgl. Martin, *de aliquot Hor. carm. oomm. crit.* Posen, 1844.

- 375 Verum est, an timidos fabula decipit,
 Vmbras corporibus vivere conditis?
 Cum coniunx oculis imposuit manum
 Supremusque dies solibus obstitit
 Et tristes cineres urna coercuit:
- 380 Non prodest animam tradere funeri
 Sed restat miseris vivere longius?
 An toti morimur nullaque pars manet
 Nostri, cum profugo spiritus halitu
 Inmixtus nebulis cessit in aera
- 385 Et nudum tetigit subdita fax latus?

Hier begegnen uns 2 Schwierigkeiten: V. 379 und 385 lassen sich in diesem Zusammenhange nicht erklären. Der erstere greift dem Inhalte des folgenden (380) vor; es ist offenbar unmöglich zu sagen: 'Wenn die Urne die Asche birgt, frommt es da nicht, die Leiche zu bestatten?' Der andere (385) kann keinen andern Sinn haben, als den: 'Und verzehrt das Feuer des Scheiterhaufens allein den Körper (nicht auch die Seele)?' nudus ist hier so viel wie solus (Sen. ben. 3. 18. 2: [virtus] non eligit domum, nec censum, nudo homine contenta est. Rhäd. 520: quam iuvat nuda manu [i. e. nullo poculo adhibito] captasse fontem! Ovid trist. 3. 11. 17: Vt mala nulla feram nisi nudam Caesaris iram u. a.) und latus muß gesagt sein für corpus, obwohl mir von dieser Art von Synecdoche kein zweites Beispiel bekannt ist. Es ist klar, daß der Inhalt dieses Verses dem ganzen Gedanken des zweiten Gliedes der Doppelfrage ('Stirbt die Seele mit dem Körper zugleich?') direct widerspricht. Doch lassen wir diesen Anstoß einstweilen auf sich beruhen und verfolgen den Inhalt des Gedichtes weiter. Die Aufstellung der Frage (375—385) bildete den ersten Theil desselben, der zweite (386—400) enthält die Antwort darauf, in welchem der Chor ausführt, daß wie alles in der Welt, so auch die Seele dem Untergange unterworfen sei. Hierin begegnet uns nicht die geringste Schwierigkeit. Dann fährt der Chor von 401 an fort:

- Post mortem nihil est ipsaque mors nihil,
 Velocis spatii meta novissima.
 Spem ponant avidi, solliciti metum.
 Quaeris quo iaceas post obitum loco?
- 405 Quo non nata iacent.
 Tempus nos avidum devorat et chaos.
 Mors individua est noxia corpori
 Nec parcens animae. Taenara et aspero
 Regnum sub domino, limen et obsidens
- 410 Custos non facili Cerberus ostio,
 Rumores vacui verbaque inania,
 Et par sollicito fabula somnio.

Der Gedankengang ist dieser: der Tod ist das äußerste Ziel des Le-

bens, es gibt nach demselben kein zukünftiges Leben, welches zu hoffen oder zu fürchten wäre. Nach dem Tode wird man sich eben da befinden, wo man sich vor seiner Geburt befunden hat, d. h. nirgend, denn was von dem unterirdischen Reiche gesprochen wird, ist Fabel. Was sollen aber in diesem Zusammenhange die Worte: *tempus — animae* (406—8), die ganz fremde Gedanken enthalten, und was bedeutet v. 407 eigentlich? Gronov sagt: *'mors est labes corporis, quae ab eo dividi ac separari non potest'* und *individuum* heißt allerdings untrennbar, wie Seneca dial. 1. 5. 9. (Haase) selbst sagt: *'quaedam separari a quibusdam non possunt, cohaerent, individua sunt'*. Vgl. ep. VII. 5. 10 (67), IX. 2. 8 (73), aber kann man *individuum* mit dem Dativ verbinden? An allen Stellen wo das Wort vorkommt (außer den angeführten noch Quint. decl. 5. 3. Tac. an. 6. 10 und einigemal bei Cicero, der das neut. plur. zur Uebersetzung der griechischen *ἄτομοι* gebraucht, vgl. Ernesti clav. Cic. s. v.) wird es absolut gebraucht. Was hat es aber überhaupt mit der Frage von dem Zustand der Seele nach dem Tode zu thun, wenn gesagt wird, daß der Tod vom Körper untrennbar sei? Auch ist der Gedanke höchst sonderbar ausgedrückt, seltsam wird der Tod eine *noxia* genannt und *individuum* findet sich nie bei einem Dichter. Endlich muß wohl beachtet werden, daß der Verstoß gegen den richtigen Zusammenhang der Gedanken eben da beginnt, wo auch das Metrum gestört erscheint, denn der asclepiadeische Halbvers *'Quo non nata iacent'* läßt sich auf keine Weise rechtfertigen. — Nachdem wir so ganz unabhängig von jeder metrischen Voraussetzung über die Schwierigkeiten des vorliegenden Textes klar geworden sind, wollen wir uns das ganze Gedicht nun doch einmal auf seinen etwaigen strophischen Bau hin ansehen. Es kommt darauf an, zu untersuchen, ob es sich dem Gesetze der vierzeiligen Strophenabtheilung fügt. Wir werden hier natürlich davon ausgehen, ob sich Strophen finden, bei denen der Abschluß des Gedankens mit dem des Metrums zusammenfällt, insofern wir von ihnen den verhältnißmäßig sichersten Ausgangspunkt gewinnen. Dies ist nun allerdings der Fall, V. 382—401 lassen sich in 5 vierzeilige Strophen zerlegen, in denen stets das Ende des Gedankens genau mit dem der Strophe zusammenfällt, ebenso bilden die letzten 4 Verse eine gut abgeschlossene Strophe. Aber weder der Anfang des Gedichtes, noch V. 402—408 stimmen hierzu. Was haben wir aber bis jetzt gefunden? Der größere Theil des Gedichtes, der nach Sprache und Inhalt nicht den geringsten Anstoß bietet, fügt sich in vollkommenster Weise dem strophischen Gesetze, wo dieses dagegen nicht hervortritt, geschieht es an Stellen, wo wir sprachliche und sachliche Schwierigkeiten sich häufen sahen. Was ist nun gegründeter, als die Voraussetzung, daß das ganze Gedicht ursprünglich strophischen Bau hatte, der nur an einigen Stellen durch die Verderbnis des Textes unkenntlich gemacht worden ist? Mit dieser Voraussetzung dürfen wir nun

auch an die Lösung jener Schwierigkeiten herantreten. Um mit dem Schluß anzufangen, so würden wir von 402—412 zwei vollkommene aesclepiadeische Strophen erhalten, wenn wir die 2 $\frac{1}{2}$ oben besprochenen Verse, die sich weder dem Metrum noch dem Gedankengange des Gedichts fügen, ausscheiden wollten. Die Worte mors — animae können nun mit Zug als interpoliert betrachtet werden, aber nicht mit gleichem Grunde trifft dieser Verdacht den vorhergehenden Vers, der einen zwar an dieser Stelle störenden, aber sonst guten und dem Inhalte des Chorliedes nicht fremden Gedanken enthält. Vollkommen passend erscheint er nach V. 400:

Sic hic quo regimur spiritus effluet:

Tempus nos avidum devorat et chaos.

So giebt er sowohl der Strophe als der ganzen Antwort des Chors auf die im Eingange aufgeworfene Frage einen geeigneten Abschluß. Wir kommen jetzt zu dem Anfange des Chorliedes. Es war bewiesen, daß V. 379 und V. 385 in ihrem jetzigen Zusammenhange unmöglich verstanden werden können. Das Urtheil über den ersteren ist einfach, er gehört seinem Inhalte nach genau dahin, wo jetzt V. 385 steht:

cum profugo spiritus halitu

Inmixtus nebulis cessit in aera

Et tristes cineres urna coercuit?

so daß auch spiritus und cineres einen schönen Gegensatz bilden. Aber was wird aus dem verdrängten V. 385? Man könnte auf den ersten Blick meinen, er habe einfach mit V. 379 seine Stelle zu tauschen, aber er würde dann nur als eine lästige Wiederholung des in V. 380. 1 liegenden Gedankens erscheinen; übrigens erinnert seine auffallende Ausdrucksweise (Et nudum tetigit subdita fax latus) unwillkürlich an die Sprache des oben ausgeschiedenen Verses (mors individua est noxia corpori e. q. s.). Dazu kommt endlich, daß wenn wir ihn entfernen, sich wieder 2 vollkommene, schön abgeschlossene Strophen ergeben:

Cum coniunx oculis imposuit manum

Supremusque dies solibus obstitit,

Non prodest animam tradere funeri

Sed restat miseris vivere longius?

An toti morimur nullaue pars manet

Nostri, cum profugo spiritus halitu

Inmixtus nebulis cessit in aera

Et tristis cineres urna coercuit?

Nun bleiben allerdings die beiden ersten Verse noch übrig. Ob sie der Rest einer ursprünglich vollständigen Strophe oder als eine Art Einleitung dem ganzen Gedicht vorausgeschickt sind, will ich nicht entscheiden. Außerdem ergeben sich 8 Strophen, von denen alle 2, nur die vorletzte 5, Verse enthalten. Da eine solche Incongruenz kaum anzunehmen ist, so muß wohl einer dieser 5 Verse nicht ursprünglich

sein. Die Entscheidung ist hier schwer, da B. 402 und 403 beide gleich gut entbehrt werden können und außer der Ungleichmäßigkeit der Strophe allerdings kein zwingender Grund für die Annahme einer Interpolation spricht. Nach den gemachten Veränderungen wird das canticum nun folgende Gestalt annehmen:

- A. Str. 1. 375 Verum est, an timidos fabula decipit,
 Umbras corporibus vivere conditis?
 — — — — —
 — — — — —
- Str. 2. Cum coniunx oculis imposuit manum
 378 Supremusque dies solibus obstitit,
 380 Non prodest animam tradere funeri
 Sed restat miseris vivere longius?
- Str. 3. An toti morimur, nullaque pars manet
 Nostri, cum profugo spiritus halitu
 384 Inmixtus nebulis cessit in aera
 379 Et tristis cineres urna coercuit?
- B. Str. 4. 386 Quicquid sol oriens, quicquid et occidens
 Novit, caeruleis oceanus fretis
 Quicquid vel veniens vel fugiens lavat:
 Aetas pegaseo corripit gradu.
- Str. 5. 390 Quo bis sena volant sidera turbine,
 Quo cursu properat saecula volvere
 Astrorum dominus; quo properat modo
 Obliquis Hecate currere flexibus:
- Str. 6. Hoc omnes petimus fata, nec amplius
 395 Iuratos superis qui tetigit lacus,
 Vsquam est. Vt calidis fumus ab ignibus
 Vanescit spatium per breve sordidus;
- Str. 7. Vt nubes, gravidas quas modo vidimus,
 Arctoi Boreae disiicit impetus:
 400 Sic hic, quo regimus spiritus effluet,
 406 Tempus nos avidum devorat et chaos.
- C. Str. 8. Post mortem nihil est ipsaque mors nihil,
 Velocis spatii meta novissima
 [Spem ponant avidi, solliciti metum.]
 Quaeris quo iaceas post obitum loco?
 405. 8. Quo non nata iacent: Taenara et aspero
- Str. 9. 409 Regnum sub domino, limen et obsidens
 410 Custos non facili Cerberus ostio,
 Rumores vacui verbaque inania
 Et par sollicito fabula somnio.

Beiläufig sei hier noch daran erinnert, wie dieses Gedicht sowohl seiner ganzen Haltung nach als auch im einzelnen deutlich die Hand und den Geist des Philosophen Seneca verräth. Auf B. 401: 'Post

mortem nihil est, ipsaque mors nihil' bezieht sich vielleicht Tertullianus, wenn er (de anima 42) sagt: 'Multo coactius Seneca: post mortem, ait, omnia finiuntur, etiam ipsa' und (de resurr. carn. 1): 'ait et Seneca omnia post mortem finiri'. Vgl. Seneca dial. VI de cons. 19. 5: 'Mors nec bonum nec malum est. id enim potest aut bonum aut malum esse, quod aliquid est, quod vero ipsum nihil est et omnia in nihilum redigit, nulli nos fortunae tradit'. Auch den in B. 405 enthaltenen Gedanken: 'quo non nata iacent' spricht Seneca beinahe mit denselben Worten aus dial. VI ad Marc. de cons. 19. 5: 'Mors dolorum omnium exsolutio est et finis, ultra quem mala nostra non exeunt, quae nos in illam tranquillitatem, in qua antequam nasceremur iacimus, reponit. Si mortuorum aliquis miseretur, et non natorum misereatur.' Vgl. Euripides Troad. 636: τὸ μὴ γενέσθαι τῶ θανεῖν ἴσον λέγω.

Das dritte hierher gehörige Chorlied (Iby. 122—175) besteht aus 54 Aeklepiadeen. Es werden die Schutzgottheiten der bedeutendsten Städte des Peloponnes angerufen mit der Bitte, den auf dem Hause des Pelops ruhenden Fluch endlich fortzunehmen:

- Argos de superis si quis achaicum
 Pisaeisque domos curribus inclitas
 Isthmi si quis amat regna corinthii
 125 Et portus geminos et mare dissidens;
 Si quis Taygeti conspicuas nives,
 Quas cum sarmaticus tempore frigido
 In summis Boreas composuit iugis
 Aestas veliferis solvit Etesiiis:
 130 [Quem tangit gelido flumine lucidus
 Alpheos stadio notus olympico]
 Advertat placidum numen et arceat,
 Alternae scelerum ne redeant vices,
 Neu succedat avo deterior nepos
 135 Et maior placeat culpa minoribus.

Die eingeklammerten Verse geben sich deutlich als unecht zu erkennen. Erstens haben sie im vorübergehenden keine Beziehung, denn auf den Taygetus können sie nicht bezogen werden, weil der seinen Ursprung in Arabien nehmende Alpheios mit diesem Gebirge nicht in Berührung kommt. Zweitens enthalten sie eine Wiederholung von B. 123, da die 'domus curribus inclitae' dasselbe sagen wie die Worte: 'stadio notus olympico'. So ergeben sich für den ersten Theil des Gedichtes, den Anruf an die Gottheiten, allerdings 3 Strophen von je 4 Zeilen. Der übrige Inhalt weist aber mit Bestimmtheit auf eine durchaus andere Gliederung. Auf die Erwähnung der Unthaten des Myrtilus (in 8), des Tantalus (in 5 Versen), folgt eine ausführliche Schilderung der Strafe des letzteren in der Unterwelt, die sich genau in 4 Gruppen

von 3 und in 2 Gruppen von 7 Versen gliedert, so daß das ganze canticum diese Anordnung zeigt:

4. 4. 4. | 8. 5. | 3. 3. 3. 3. 7. 7.
A. B. C.

Einen ähnlichen Bau zeigen nun auch die übrigen asclepiadeischen Choralieder. Herc. II. 104—172:

3 | 4. 4. 4. 4. | 5. 5. 5. 5. | 4. 4. | 5. 6. 5. 6.
A. B. C. D.

und Herc. 524—591:

2 | 3. 4. 4. 5. 5. | 3. 8. 2. | 4. 2. 3. | 3. 5. 5. 2. 4. 2. | 2.
A. B. C. D.

Für die Annahme des horazischen Strophengesetzes bei Seneca geben also die asclepiadeischen Choralieder mit Ausnahme des zuerst behandelten in den Troades keinen Anhalt.

Noch weniger ist dies bei den glyconeischen der Fall. Von diesen enthält das erste (Th. 336—403) zwar 68 Glyconeen = 4×17 , aber die ersten 3 Verse gehören, wie ich in dieser Zeitschrift (XVIII. S. 36 ff.) gezeigt habe, nicht zu diesem Gedicht, auf interpolierte Verse oder Lücken weist nichts hin, es findet sich überhaupt keine Stelle, welche für die Annahme vierzeiliger Strophen auch nur einigen Anhalt böte. Od. 881—913 enthält zwar einen vermuthlich interpolierten Vers und könnte dann der Verszahl nach in 8 vierzeilige Strophen gebracht werden, aber der Zusammenhang des ganzen Gedichtes würde dadurch zerrissen. Das dritte glyconeische canticum (Herc. II. 1032—1131) erfordert zunächst in anderer Hinsicht unsere Aufmerksamkeit. Unter den 100 Glyconeen befinden sich 2 Pherecrateen. B. 1059, wo die Felsen, Bäume und Thiere anlockende Zauberkrast der Töne des Orpheus geschildert wird, heißt es:

Nec damae trepidant lupos
Et serpens latebras fugit
Tunc oblita veneni.

und 1080, wo Orpheus durch die Macht seines Gesanges die Eurydike wiedergewinnt:

Sed cum linqueret inferos
Orpheus carmina fundens
Et vinci lapis improbus
Et vatem potuit sequi
Consumtas iterum deae

1085 Supplent Eurydices colos.

Diese Stelle befindet sich in solcher Unordnung, daß erst Luft gemacht werden muß, ehe wir zur Sache kommen. B. 1083. 4 stehen, wie Peiper (a. a. O. p. 23) richtig gesehen hat, augenscheinlich an unrechter Stelle, sie beziehen sich offenbar auf den Stein des Sisyphus und gehören oben hin, wo Trion, Tityus, Tantalus erwähnt werden. Peiper setzt sie nach B. 1070:

Incevit Tityi iecur
 Dum cantus volucres tenet.
 Et vinci lapis improbus

Et vatem potuit sequi

und nimmt mit Recht den Ausfall eines Verses an, denn zu sequi kann nur Sisyphus Subjekt sein, nicht lapis. Schreiben wir nun noch in B. 1080 et für das hier sinnlose sed, so sind wir mit der Stelle so weit im Reinen, daß wir uns den Pherecrateus näher ansehen können. Daß diese Katalexis inmitten des Gedankens höchst unwahrscheinlich ist, haben die meisten anerkannt, schon Gronov suchte einen Glyconeus herzustellen, indem er für fundens schreiben wollte funditans. Die schlagende Emendation rührt aber von Bentley her, der (zu Horat. c. l. 15. 15) zeigte, daß carmina dividens zu lesen sei. War das d etwas undeutlich geworden, so konnte der Abschreiber leicht fundens zu erkennen glauben. Die Stelle muß also lauten:

1080 Et cum linqueret inferos
 1081 Orpheus carmina *dividens*:
 1084 Consumtis iterum deae
 1085 Supplent Eurydices colos.

Nun bleibt der andere, an sich freilich ganz passende und untadelhafte Pherecrateus übrig. Aber es ist der einzige unter 100 Glyconeen und steht nicht einmal am Ende des Gedichtes, der einzige im ganzen Stücke, ja der einzige im ganzen Seneca! Vielleicht verdankt der Vers einer Reminiscenz aus Silius seinen Ursprung, der III, 301 ganz dieselben Worte gebraucht:

Marmaridae medicum volgus strepuere catervis
 Ad quorum cantus serpens oblita veneni
 Ad quorum tactum mites iacuerere cerastae.

Göbel nimmt in diesem canticum sehr umfangreiche Athesesen vor, nach ihm soll alles von B. 1037—1100 'a declamatore quodam illepidio orrandi causa' interpoliert sein. Dazu fehlt, wie mir scheint, jeder zwingende Grund. Die meisten Argumente Göbels beziehen sich auf den poetischen Werth des Gedichtes, auf die Abgeschmacktheit der Gedanken, die Armuth an Worten und Wendungen. 'Totius descriptionis insulsiatam' sagt er, 'ab elegantia veri Senecae sane quam alienam pluribus demonstrare taedet', 'nusquam verus Seneca tantam inopiam et ieunitatem prae se fert, immo ubertate quadam mirabili praestat'. Dies kann man vollkommen unterschreiben, aber zugleich diesen Vorwürfen mit der Thatsache die Spitze abbrechen, daß so jämmerlich dieses Gedicht ist, als ein eben so jämmerliches Nachwerk das ganze Stück erscheint, daß eben dieselben Fehler die hier gerügt werden, in der ganzen Tragödie bemerkbar sind, daß so wenig dieses Gedicht von dem verus Seneca gemacht ist, eben so wenig das ganze Stück ihn zum Verfasser hat (Vgl. D. Heinzius

bei Scriverius p. 347 f. und meine Abhandl. de Sen. trag. auct., in der ich die Unechtheit des Herc. II nachgewiesen zu haben glaube. Hierin stimmt auch Peiper a. a. O. p. 25 mit mir überein). Von den übrigen Ausstellungen läßt sich, wie wir gesehen, manches durch Emendation oder Umstellung beseitigen. So auch die Schwierigkeit der Verse 1094—1100 die 'plane vix explicari possunt'. Es heißt hier:

Haec Orpheus cecinit Getis

Leges in superos datas,

Et qui tempora digerens

Quattor praecipitis deus

Anni disposuit vices.

Nulli non avidi colus (vgl. hierzu Gronov.)

Parcas stamina nectere.

Hier ist der Anstoß längst durch Rutgers (var. lectt. 6. 2) gehoben, der den 3 eingerückten Versen ihre richtige Stelle nach B. 1110 anweist, wo sie ohne Zweifel ursprünglich gestanden haben. Demnach ergibt sich folgende Anordnung der Verse:

B. 1032—1060 [1061]

1062—1072

1082

—

1083

1073—1081

1084—1094

1098—1110

1095—1097

1111—1131

Streichet man den Pherecr. B. 1061, so stellt sich allerdings eine durch 4 theilbare Verszahl heraus, aber der Gedankenzusammenhang spricht entschieden gegen eine solche Theilung. Dagegen sondern sich gewisse Partien nach anderen Verhältnissen ab. Peiper bemerkte (a. a. O. p. 24), daß die Beschreibung der Unterwelt in 3 Gruppen von je 7 Versen abgeschlossen sei und schloß daraus auf eine ähnliche Gleichmäßigkeit der übrigen Theile, die sich in der That auch auffinden ließ:

5 | 4. 3. 5. 4. 4. 5 (4) | 7. 7. 7. | 4. 5. 3. | 6. 5. 3. 5. 6 | 3. 3. 4 | 3. Eine ähnliche Gliederung zeigen nun auch die anderen glyconeischen cantica, nämlich Thy. 336 ff.¹⁰):

[3] 3. 2. | 4. 5. 5. 7. 4. | 7. 4. 7. 4. | 2. 3. 2. 3. 3.

Deb. 881 ff.: 5. 5. | 7. 7. 2. 2. | 4.

Von den in die erste Klasse gehörenden Chorliedern haben wir jetzt noch die sapphischen zu betrachten. In diesen findet sich mit

10) Nach der Rh. M. XVIII S. 36 ff. gegebenen Anordnung der Verse.

Ausnahme eines einzigen (Rhäd. 275—325) der Adonius vor und zwar entweder nur am Ende des Gedichtes, wie Thy. 546—622, Herc. II 1519—1607 oder unter die sapphischen Verse eingestreut: Tro. 818—864. 1013—1059. Med. 580—670. Deb. 110—201. In den meisten dieser Gedichte ist die strophische Form unschwer zu erkennen. Ohne Adonius ist Rhäd. 275—325, dessen erste 9 Verse bedeutende Anstöße enthalten:

275 Diva, non miti generata ponto,
 Quam vocat matrem geminus cupido,
 Impotens flammis simul et sagittis
 Iste lascivus puer ac renidens
 Tela quam certo moderatur arcu!

280 Labitur totas furor in medullas.
 Igne furtivo populante venas.
 Non habet latum data plaga frontem,
 Sed vorat tectas penitus medullas:
 Nulla pax isti puero: per orbem

285 Spargit effusas agilis sagittas.

278 ist entschieden anstößig, denn es befremdet eben so sehr die Wiederholung von: 'iste lascivus puer' in B. 284: 'nulla pax isti puero', als die Epitheta lascivus und renidens hier wo die verbliche Wirksamkeit des Amor geschildert, wo er 'impotens flammis simul et sagittis' genannt wird, durchaus unpassend erscheinen. B. 280. 281, mit den beiden folgenden Versen verglichen, können unmöglich ursprünglich hier gestanden haben, wie dies bereits mehrfach bemerkt worden ist, vielleicht gelingt es uns nachher bei der Behandlung einer anderen Stelle, ihnen ihren richtigen Platz anzuweisen. Unserem Urtheile über diese 3 Verse muß es nun zur Empfehlung gereichen, daß sich nach ihrer Beseitigung zwei vortrefflich abgeschlossene Strophen ergeben:

Diva non miti generata ponto,
 Quam vocat matrem geminus cupido,
 Impotens flammis simul et sagittis,
 Tela quam certo moderatur arcu!
 Non habet latum data plaga frontem,
 Sed vorat tectas penitus medullas.
 Nulla pax isti puero: per orbem
 Spargit effusus agilis sagittas.

Am Schluß finden sich ebenfalls 2 vierzeilige Strophen und in der Mitte 4 Gruppen von je 8 Versen, so daß der strophische Bau des Gedichtes klar und übersichtlich hervortritt:

4 4 | 8 8 8 8 | 4 4

Zwei andere sapphische Chorlieder, die den Adonius am Schluß haben, lassen sich zwar äußerlich in vierzeilige Strophen zerlegen, doch steht diese Abtheilung zu sehr mit dem Zusammenhange der Gedanken in

Widerspruch. Vielmehr ergibt sich, wenn wir den Abschnitten des Inhalts nachgehen, ungezwungen eine ähnliche Gliederung, wie wir sie bei den glyconischen und asclepiadeischen Chorliedern gefunden haben. Nämlich *Thy.* 546 ff.:

6. 8. | 3. 4. 6. | 4. 5. 6. 5. 3. | 3. 5. 3. | 5. 5. 5. ad.

Herc. II 1519 ff.:

10. 5. | 5. 3. 4. | 5. 4. 3. 3. 4. | 8. 4. 6. 5. | 2. 5. ¹¹⁾ 2. | 3. 5. 3. ad.

Diejenigen sapphischen Chorlieder, in denen der *Adonius* eingestreut ist, haben eine strengere Strophenbildung aufzuweisen. Hier tritt uns zuerst ein *canticum* entgegen, in welchem die Ueberlieferung die ursprüngliche Gliederung bis auf eine Stelle treu bewahrt hat, *Med.* 580—670. Es enthält zuerst 7 Strophen, je aus 3 Sapphici mit dem *Adonius* bestehend, dann folgen 5 Strophen von je 8 Versen und dem *Adonius* und schließlich stehen 17 Sapphici und ein *Adonius*. Da nun von diesen letzteren gerade der 9te, also da wo man einen *Adonius* erwarten sollte, metrisch unrichtig ist, so ist es angesichts der vorliegenden Symmetrie des Gedichtes unmöglich ¹²⁾, etwas anderes anzunehmen, als daß diese 17 sapphischen Verse mit dem *Adonius* ursprünglich zwei achtzeilige Strophen waren, das ganze Gedicht also aus 7 vierzeiligen und der gleichen Anzahl neunzeiliger jedesmal durch den *Adonius* abgeschlossener sapphischer Strophen bestand. Diese Ordnung ist unschwer wiederherzustellen. Der Chor zeigt an den Schiffsalen der einzelnen Theilnehmer des Argonautenzuges, wie 'exigit poenas mare provocatum' und fleht schließlich die Götter um Schonung für den *Jason* an:

Iam satis divi mare vindicastis
Parcite iusso!

Da aber der Dichter offenbar bemüht ist, den Anachronismus zu vermeiden, so kleidet er die Unfälle der Argonauten in die Form einer Weissagung des *Mopsus*. Die Strophe beginnt:

Idmonen, quamvis bene fata nosset
Condidit pestis ¹³⁾. Libycis arenis
Omnibus verax sibi falsus uni
Concidit Mopsus caruitque Thebis.

Ille si vere cecinit futura:

Exul errabit Thetidis maritus,

Igne fallaci nociturus Argis

660 Nauplios praeceps cadet in profundum,

Patriosque pendet crimine poenas

Fulmine et ponto moriens Oileus.

11) *B.* 1591 ist, wie die *Hff.* zeigen, aus zwei Versen zusammengesetztem. Vgl. *Peiper a. a. D.* p. 8.

12) Daß es auch hier Leute gibt, die das Unmögliche für möglich halten, beweist *M. Hodge*, die *Metra* des *Tragikers Seneca.* Halle 1862. p. 53.

13) Die *Hff. sepi*; die Verbesserung rührt von *Peiper* her (*a. a. D.* p. 9).

Willkürlich behandelt die Stelle L. Müller (p. 119), der B. 661 aus einem Adonius, etwa 'crimine amoris' verberbt glaubt. Gewiß ist 'crimine poenas' der die Strophe abschließende Adonius und 'patrio que pendet' der Rest eines vollständigen Sapphicus, wie Peiper (p. 9) erkannt hat, der auch nachweist, daß B. 662 den vorletzten Sapphicus dieser Strophe und 659. 660 den Anfang der folgenden bilden müssen. Doch hat er einem noch vorhandenen Uebelstande nicht abgeholfen. Die letzte Strophe enthält jetzt nämlich einen Vers zuviel, eine Ungleichmäßigkeit, die Peiper umsonst zu rechtfertigen sucht. Der zuletzt erwähnte Argonaut ist Pelias:

665 Ipse qui praedam spoliumque iussit
 Aureum prima revehens carina
 Vstus accenso Pelias aheno
 Arsit angustas vagus inter undas.
 Iam satis divi mare vindicastis:
 Parcite iusso!

Nun sehe man sich B. 668 genauer an, stelle sich vor, wie Pelias im ehernen Kessel 'angustas vagus inter undas' herumschwimmt und man wird zugeben, daß dies das lächerlichste und abgeschmackteste Bild ist, welches der Dichter dem Leser vorführen kann. Vstus steht für ustus est und wahrscheinlich glaubte ein mittelalterlicher Leser, der dies nicht sah, das fehlende Verbum ergänzen zu müssen.

Ueber die beiden cantica in den Troades habe ich wenig zu sagen. Für das eine (818—864) hat eine bestimmte strophische Form sehr ausführlich Peiper (p. 10—18) nachgewiesen. Nach seiner scharfsinnigen Restitution bestand dasselbe aus 5 zehnzeiligen, je von 1 Adonius abgeschlossenen Strophen. — Das andere (1013—1059) besteht, wie es jetzt gelesen wird, aus 46 sapphischen Versen und einem Adonius, der aber nicht den Schluß bildet, sondern hinter dem 8. Sapphicus steht. Gewiß kann dies nicht die ursprüngliche, wenigstens nicht die vom Dichter beabsichtigte Gestalt sein. Letzteres setze ich hinzu, weil manche Spuren auf die Richtigkeit der schon von G. Hermann geäußerten Ansicht hinweisen, daß diesen Stücken die letzte, überarbeitende Hand des Dichters fehle. Unsere Voraussetzung erhält eine wesentliche Unterstützung, wenn wir das Gedicht genau ansehen. Auf die erste Strophe folgen 4 mal je 8 sapphische Verse, die jedesmal einen genau abgeschlossenen Gedanken enthalten, nur am Schluß sind es bloß 6 Verse. Was liegt nun näher als die Annahme, daß auch dieses canticum ursprünglich aus 6 neunzeiligen Strophen bestanden habe, von denen alle außer der ersten den Adonius, die letzte auch noch die beiden Schlußverse verloren haben, wenn nicht überhaupt der Dichter von der gewiß beabsichtigten Vervollständigung des Gedichtes abgehalten worden ist?

So ist von der ersten Klasse noch ein Gedicht übrig, Ded. 110—201. Es besteht nach den Ausgaben aus folgenden Theilen:

| | | | |
|----|--------|---|----------|
| 13 | Sapph. | 1 | Adon. |
| 8 | " | 1 | " |
| 11 | " | 1 | " |
| 9 | " | | Anapäst. |

Die Unregelmäßigkeit dieser Theile ist nur eine scheinbare; es läßt sich leicht zeigen, daß zwischen denselben ein bestimmtes Verhältniß stattfindet. Zunächst darf wohl angenommen werden, daß wie die 3 ersten Strophen, so auch die letzte ihren Adonius gehabt habe. Dies läßt sich um so wahrscheinlicher machen, als wir hier in der Lage sind, die Quelle des Dichters bis ins einzelne nachweisen zu können. Das ganze Gedicht ist nach der Schilderung der Pest bei Vergilius Georg. III, 478—566 gearbeitet, zum Theil auch nach Ovidius met. VII, 523—612. So sind auch die letzten Verse der 4ten Strophe:

Perdidit pestem latebrosa serpens
Aret et sicco moritur veneno

entlehnt den Vergilianischen (544. 5):

Interit et curvis frustra defensa latebris
Vipera et attoniti squamis adstantibus hydri.

Hiernach könnte bei Seneca ursprünglich etwa gestanden haben:

Aret, et sicco moritur veneno
Squamiger hydrus.

Sehen wir uns nun die einzelnen Strophen näher an. Den Schluß der ersten bilden die Verse:

Promit hic ortus aperitque lucem
Phoebus et flamma propiore nudos
Inficit Indos.

Nun hat Weiper in seinem Programm (p. 19) darauf aufmerksam gemacht, daß sich hinter dem Adonius in den meisten Hff. noch die von den Herausgebern weggelassenen Worte finden: 'igne vicino' oder 'igne furtivo', letzteres in den bessern, und daß der zu Anfang der zweiten Strophe ausgesprochene Gedanke

Stirpis invictae genus interimus

in einer für Seneca auffallend kurzen und bündigen Weise ausgedrückt ist. Man erwartet noch einen dem 'stirpis invictae' entgegengesetzten Begriff und dieser liegt offenbar in dem 'igne furtivo', welches gewiß der Anfang der folgenden Strophe war. Nun fanden wir aber oben in einem canticum der Phädra den dort unpassenden Vers 'igne furtivo populante venas'¹⁴⁾. Sollte dies nicht der hier verlangte sein, so daß der Anfang der Strophe lautete:

14) An jener Stelle des Phädra waren es 2 Verse, die fortfallen mußten, es wäre daher das nächste zu vermuthen, daß beide aus der vorliegenden Stelle entlehnt sind. Man würde nicht das geringste Bedenken tragen, dies anzunehmen, wenn die letzte Strophe 10 Verse hätte. Dort bietet sich allerdings keine offenbare Lücke, aber daß ein Vers ausgefallen

Igne furtivo populante venas
Stirpis invictae genus interimus.

Darauf scheint außer den handschriftlichen Spuren auch die Vergleichung mit Vergilius zu führen, wo es 482 ff. heißt:

Nec via mortis erat simplex sed ubi ignea venis
Omnibus acta sitis miseros adduxerat artus
Rursus abundabat fluidus liquor omniaque in se
Ossa minutatim morbo conlapsa trahebat¹⁵⁾.

So haben wir bis jetzt folgendes Strophenverhältniß:

13 Sapph. Abon.

| | | |
|-----|---|---|
| 9 | " | " |
| (11 | " | " |
| 9 | " | " |

Die 2te und 4te Strophe entsprechen sich, sollte es nicht auch die 1te und 3te? Dahin führt vor allem die Schwierigkeit, eine Stelle in der 3ten Strophe zu erklären. Hier wird ausgeführt, wie sich die Wirkungen der Pest selbst auf die Opferrtiere erstrecken:

135 Colla tacturus steterat sacerdos,
Dum manus certum parat alta volnus:
Aureo taurus rutilante cornu
Labitur segnis. Patuit sub ictu
Ponderis vasti resoluta cervix,

140 Nec cruor ferrum maculavit: atra
Turpis e plaga sanies profusa est.

Während der Priester das Messer auf den Opferrtier schwingt, sinkt derselbe schon vor dem Streiche träge zusammen. Hat aber der gewaltige Hieb den Nacken gespalten, so neigt kein Blut den Stahl, nur häßlicher Eiter ergießt sich aus der Wunde.' Hier wird jeder den Vordersatz zu 'patuit sub ictu e. q. s. vermissen, da doch 2 Fälle angeführt werden sollen: Entweder der Stier sinkt schon vor dem Streiche zusammen, oder er wird zwar durch den Streich getroffen, aber kein Blut, sondern nur häßlicher Eiter kommt zum Vorschein. Mit patuit beginnt offenbar der Nachsatz. Nun findet sich auch für diese Schilderung das Muster bei Vergilius 486 ff:

Saepe in honore deum medio stans hostia ad aram
Lanea dum nivea circumdatur infula vitta,
Inter cunctantis cecidit moribunda ministros.
Aut si quam ferro mactaverat ante sacerdos,

sei, wird man nicht unmöglich finden, wenn man mit der Strophe des Seneca Vergil. 537 ff. und Ovid. 545. 6 vergleicht. Vielleicht können dessen Worte 'non aper irasci meminit' den Inhalt eines Verses bei Seneca gebildet haben.

15) Vgl. Ovid. 554:

Viscera torrentur primo, flammaeque latentis
Indicium rubor est et ductus anhelitus igni.

490 Inde aequae impositis ardent altaria fibris
 Nec responsa potest consultus reddere vates
 Ac vix suppositi tinguuntur sanguine cultri
 Summaque ieiuna sanie infusatur harena¹⁶⁾
 B. 486—488 entspricht Seneca 135—8 (—segnis), B. 492. 3 =
 S. 140—141. Diese Stelle bestätigt unsere Wahrnehmung, daß zu
 patuit der Vorderfuß ausgefallen sei. Wir werden ihn nach 489 er-
 gänzen können. Weniger, um den ursprünglichen Wortlaut herzustellen,
 als um ein Beispiel zu geben, will ich die Lücke ausfüllen:

Labitur segnis. *Quotiens peremptus*
Antea ferro iacuit iuvenus
Vatis ante aram: patuit sub ictu
Ponderis vasti resoluta cervix
Nec cruor ferrum maculavit: atra
Turpis e plaga sanies profusa est.

Nec steht für sed non, wie z. B. Herc. II. 182 und auch sonst nicht
 selten. So ist mit Leichtigkeit auf dieses Gedicht auf einen bestimmten
 symmetrischen Bau zurückgeführt. Es ergibt sich das Verhältniß:

13 sapph. 1 ad. 9 (10?) sapph. 1 ad. 13 sapph. 1 ad. 9 (10?) sapph. 1 ad.

Wenn man die Schilderung der Pest bei den verschiedenen römi-
 schen Dichtern vergleicht, so ist es interessant zu sehen, wie einer den
 andern ausgeplündert hat. Man vergleiche besonders Lucret. VI.
 1136—1284, den namentlich Verg. georg. III. 478—566 und Ovid.
 met. VII. 523—612 benutzt haben, dann auch Luc. Phars. VI. 32—57.
 Sil. Ital. XIV. 580—624. Manche Wendungen und Ausdrücke wie-
 derholen sich wörtlich bei allen diesen Dichtern. Seneca hat sich be-
 sonders an Vergilius und Ovidius gehalten. Zum Belege mag es er-
 laubt sein, nicht alle sondern nur einige der bezeichnendsten Stellen aus
 allen 3 Dichtern auf der nächsten Seite zusammenzustellen.

(Schl. f.)

Pöfen.

Gustav Richter.

16) Vgl. Ovid 596 ff.:

Ipse ego sacra Iovi pro me patriaque tribusque
Cum facerem natis, mugitus victima diros
Edidit, et subito conlapsa sine ignibus ullis
Exiguo tinxit subiectos sanguine cultros.

| | |
|---|---|
| 41 Deseruit amnes humor atque herbas color etc. | 533 Constat et in fontes vitium ve- nisse lacusque. |
| 56 Fletuque acerbo funera et questu carent. | 611 Qui lacrimant desunt inde- fletaeque vagantur Natarum matrumque animae etc. |
| 64 Tum propria flammis corpora alienis cremant. | 610 Deque rogis pugnant alienisque ignibus ardent. |
| 65 — nullus est miseris pudor. | 567 — passim positoque pudore. |
| 68 — iam rogos silvae negant. | 609 — et iam reverentia nulla est. |
| 70 Cadunt medentes; morbus auxi- lium trahit. | 612 — nec sufficit arbor in ignes. |
| | 526 — pugnatum est arte medendi. Exitium superabat opem, quae victa iacebat. |
| | 561 — inque ipsos saepe medentes Erumpit clades, obsuntque auctoribus artes. |
| 130 Non satis septem patuere portae. | 607 — neque enim capiebant fu- nera portae. |
| 142 Segnior cursu sonipes in ipso Concidit gyro, dominumque prono Prodidit armo. | 542 Acer ecus quondam magna eque in pulvere famae Degenerat palmas veterumque obli- tus honorum etc. |
| 146 Taurus armento pereunte marcet. Deficit pastor grege diminuto. | 538 Concidere infelix validos miratur arator Inter opus tauros. |
| 149 Non lupos cervi metu untrapes; Cessat irati fremitus leonis; Nulla villosis feritas in ursis; | 545 Non aper irasci meminit, non fidere cursu Cerva, nec armentis incurrere for- tibus ursi. |
| 160 Rupere Erebi Claustra profundi Turba sororum face Tartarea. | 547 Omnia languor habet. |
| 181 Piger ignavos Adligat artus Languor; | |
| 187 Et sacer ignis Pascitur artus; | |
| 189 Stillatque niger Naris aduncae Cruor. | |
| 199 Delubra petunt, Haud ut voto Numina placent, Sed iuvat ipsos Satiare deos. | 602 Ante sacros vidi proiecta cadavera postes Ante ipsas quo mors foret in- vidiosior aras. |

498 Labitur infelix studiorum atque
immemor herbae
Victor ecus fontesque avertitur et
pede terram
Crebra ferit;
515 Ecce autem duro fumans sub vo-
Concidit. mere taurus
537 Non lupos insidias explorat ovi-
lia circum
539 — damnae cervique fugaces
Nunc interque canes et circum
tecta vagantur.
551 Saevit et in lucem stygiis
emissa tenebris.
Pallida Tisiphone etc.
566 — artus sacer ignis edebat.
507 — it naribus ater
Sanguis.